

Aus dem Alltag . . .

Liebe Leserin und lieber Leser,

meine innere Uhr zeigte mir am Sonntag an: es ist »Weißer Sonntag«. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich in der Woche davor Lebensgeschichten meiner Verwandten nachgegangen bin. Unsere Kinder kennen nur einen geringen Teil der Menschen, die mir über viele Jahre ans Herz gewachsen sind, für sie wollte ich Lebenslinien aufzeigen. Meine Verwandten wurden fast alle vor dem Zweiten Weltkrieg geboren, einige auch schon vor dem Ersten Weltkrieg. Als sie noch lebten habe ich mich immer gewundert, dass sie in Gesprächen eine Zäsur – einen Einschnitt in ihre Zeitrechnung einbrachten: vor und nach dem Krieg. – Kurz drifteten meine Gedanken ab: Werden wir auch so eine Zäsur zukünftig in unsere Zeitrechnung einarbeiten: vor und nach Corona? – Ich weiß es nicht.

Geradezu auffällig ist, dass ganz oft das erste Foto, das ich von einem lieben Verwandten habe, einen Jungen oder Mädchen am Tag der Ersten Heiligen Kommunion zeigt. Immer auf dem Foto: die Kommunionkerze, meist auch ein Gesang- oder Gebetbuch und die Mädchen gut sichtbar mit einer Kette mit Goldkreuz, oftmals ein „Erbstück“ oder ein Geschenk der Patentante. Manche der Fotos wirken gestellt, die Gesichter sind nicht immer entspannt, andere wiederum zeigen den Jungen oder das Mädchen in einem andächtigen Moment – ganz bei sich und dem Herrn, an einem so großen Tag besonders nahe.

In Gedanken reiße ich vom liturgischen Kalender das Kalenderblatt: SAMSTAG 18 ab und lese in roter Schrift: SONNTAG 19 - 2. Sonntag der Osterzeit – Sonntag der Göttlichen Offenbarung – (Weißer Sonntag). Im ersten Moment bin ich irritiert – kann ich nicht mehr richtig zählen: letzten Sonntag war doch Ostern und heute der erste Sonntag danach, dann werde ich leicht ärgerlich, weil es einen „neuen“ Sonntag gibt, der den »Weißer Sonntag« verdrängt hat. – Gerade an dem hänge ich doch besonders.

Liebe Leserin und lieber Leser,

fragen Sie sich mit mir manchmal auch, ob wir von allen guten Geistern verlassen sind? Müssen wir dauernd alles ändern – dürfen und können wir Traditionen einfach über Bord werfen? Der verstorbene Bischof Franz Kamphaus hat auf so eine Frage geantwortet: Ja, wenn die Tradition tot ist, dann muss ich sie beerdigen. – Es klingt sehr hart und so deutlich hätte ich es nicht gesagt, aber er meinte – und da schließe ich mich an - wenn die Tradition leer ist, leblos, nur noch Hülle bzw. nur folkloristisches Brauchtum, allerspätestens dann, wenn sie das Eigentliche, auf das es überhaupt ankommt, verdeckt, dann müssen wir uns von ihr trennen.

Vielleicht können wir aber auch in einer Art Wiederbelebungsprozess Dinge entdecken, die uns neu bzw. anders in unsere Tradition einwurzeln lassen.

Wie ist diese Zeit mit Ostern und danach für uns Glaubende eigentlich gedacht? „Die Zeit der fünfzig Tage vom Sonntag der Auferstehung bis Pfingstsonntag wird als ein einziger Festtag gefeiert, als »der große Tag des Herrn«. In diesen Tagen wird vor allem das »Halleluja“ gesungen.“ – so lese ich im Buch von Michael Kunzler: Die Liturgie der Kirche, Band X, Bonifatius-Verlag 1994. S. 596. - Keine Bange, an jedem Sonntag feiern wir das, was wir im Credo bekennen: die Auferweckung des Herrn, seine Auffahrt, seinen Platz bei Gott, die Geistsendung und seine Wiederkunft – aber in dieser österlichen Freudenzeit eben besonders. Das feierliche »Halleluja«, das »Lobet Jahwe«, das wir zurzeit am Schluss der Eucharistiefeier schmerzlich vermissen, trägt uns dabei über die Zeit.

Seit dem 17. Jahrhundert – am Oktavtag – am achten Tag nach Ostern, der ja eigentlich ein Abschlussstag ist – man muss auf die inklusive Zählung achten, d.h. den Ostersonntag mitzählen –

gehen die Kinder zur Erstkommunion. Diese Tradition hängt damit zusammen, dass dieser dem Osterfest als Tauftag nahe Termin, die Taufe als Taufeucharistie abschließen soll.

Seit der Reformation werden die Sonntage **nach** Ostern nicht mehr als solche gezählt, sondern der Ostersonntag ist der erste Sonntag der Osterzeit („dritter Tag“). – So heißt es jetzt für den 19. April korrekt: **2. Sonntag in der Osterzeit** und nicht mehr „der 2. Sonntag nach Ostern“.

Bleibt noch die Frage nach dem Barmherzigkeitssonntag – wie er in der Praxis heißt. Im Heiligen Jahr 2000 hat unser verstorbener Hl. Vater, Papst Johannes Paul II., den Sonntag nach Ostern offiziell zum Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit erklärt. Er bringt damit zum Ausdruck, dass ein unermesslicher Reichtum der Kirche und uns Gläubigen durch die Offenbarungen über die Barmherzigkeit Gottes an Sr. Faustyna Kowalska geschenkt wurde. Dabei ist die Wahl des ersten Sonntags nach Ostern nicht zufällig. Es ist der Oktavtag von Ostern, der die Feierlichkeit des Paschamysteriums Christi krönt. Diese Zeit in der Liturgie der Kirche weist deutlicher als die anderen auf das Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes hin, die am vollkommensten im Leiden, Tod und in der Auferstehung Christi geoffenbart worden ist. Jesus will damit auf die eigentliche Quelle und auf das Motiv unseres Glaubens und unseres gesamten Daseins hinweisen. Die wirkliche Quelle unseres Lebens ist allein die Barmherzigkeit Gottes, denn ohne sie gäbe es nicht das Werk der Erlösung.

Liebe Leserin und lieber Leser,

von Ostern bis Pfingsten feierlich Halleluja zu singen, darauf freut sich mein Herz und mein Sinn, damit verbunden, wird es der Sprache dann auch nicht schwer fallen, von den Sonntagen in der Osterzeit zu sprechen. Ich werde es verkraften, wenn der Tag der ersten heiligen Kommunion dann gefeiert wird, wenn das Ereignis im Menschen sich „einwohnt“.

Anders ist es mit dem Barmherzigkeitssonntag. Zu ihm – nein – nicht zu ihm, sondern zur Tiefe des göttlichen Erbarmens muss ich noch einen Zugang finden. Der indische Priester Sebastian Painadath SJ, den ich einmal persönlich kennenlernen durfte, schrieb im Jahr 2016 in *Christ in der Gegenwart* Nr. 7 einen Artikel unter der Überschrift: **Barmherzigkeit als gebärender Vorgang**. Er setzt an: „Barmherzigkeit ist ein Geschenk der Liebe Gottes an die Menschen. Sie müssen es zulassen, sich aber auch aktiv dafür einsetzen.“ Und fährt an anderer Stelle fort: „Barmherzigkeit ist nicht etwas, das wir erzeugen, sondern etwas, das wir empfangen. Es geht nicht um eine Leistung, die wir erbringen, sondern um eine Gnade, die wir in uns und um uns zulassen dürfen. (...)“

„Das deutsche Wort Barmherzigkeit weist auf eine Herzensqualität hin. Das lateinische Wort *misericordia* bezieht sich auf das Herz, *cor*. (...). Das Herz ist der sakrale Kernbereich des Menschen, der göttliche Raum, in dem wir unser wahres Selbst erkennen und die innewohnende göttliche Gegenwart erfahren. Barmherzigkeit ist ein Liebesstrom, der aus der göttlichen Quelle strömt und durch unser Herz fließt. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist« (Röm 5,5).

Wenn wir die göttliche Zuwendung im Herzensraum wahrnehmen und uns aus dieser Wahrnehmung den Leidenden zuwenden, dann fließt eine göttliche Liebesenergie durch uns, die heilend wirkt. (...)“
„Durch die Barmherzigkeit »gebären wir Gottes Gegenwart im Leben des anderen«, wie beispielsweise die Kirchenväter Origenes, Gregor von Byzanz und Augustinus betonen.“

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben sie gesund!

Ihr Diakon i. R. Hans Spelters